

Eidgenössische Dank-, Buess- u Bättag

Autor(en): **Tanner-Aeschlimann, C.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 38

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Natürlich, du Freoler“, sprach der Herr erboht über die Rede des Menschen. „Nicht nur die Spur oder nur ein Hauch, sondern eine vollkommene Liebe, so wie ich sie geschaffen, fandte ich sie zu dir auf die Erde hinab und du findest noch den Mut, in frevelhafter Rede meine Sendung in Abrede zu stellen?“

„Vergebung, oh Herr“, sprach der Mensch, „wir auf der Erde haben auf diese Gabe und auf dieses Zeichen deiner unermeßlichen Güte gewartet. Blumenbekränzt wollten wir sie empfangen und waren bereit, ihr alles, was unser Eigen war, zu Füßen zu legen. Wir bauten ihr die größten und schönsten Paläste, die wunderbarsten Gärten wurden eigens für sie angelegt, denn durch ihren Einzug war Friede für uns Erdenmenschen beschieden. Wir warteten lange und sie kam nicht, wir warten heute noch.“

Plötzlich schien es, als ob dem Menschen ein Funken innerer Erkenntnis neue Lebenskraft erweckt hätte. Ein unheimliches Ahnen schien in ihm aufzudämmern. Er bedeckte mit beiden Händen sein Antlitz und flüsterte in voller Hingebung: „Oh Herr, nun bin ich gewiß, sie kam wie du es sagst, aber wir Menschen haben sie in unserer Verblendung nicht zu erkennen vermocht.“

Finster blickte der Herr auf die Erde herab, auf die großen Paläste und Gärten, die man der Liebe gebaut und die den Platz im Herzen und in der Seele des Menschen nicht gefunden hat. Mit Verachtung betrachtete er den Menschen, dem sein Körper größer, stärker und widerstandsfähiger, sein Hirn entwickelter geworden, aber dem sein Herz ganz klein zusammengedrumpft und der die Seele verloren hatte. Er betrachtete den Menschen, der aus dem wunderbaren Glauben — Unglau-

ben, aus der großen Wahrheit — die Lüge schuf, der keine Liebe kannte und um jeden Preis aus dem Menschen einen Übermenschen machen wollte.

Nacht war hereingebrochen. Alles blickte auf das bißchen Erde, die in der Dunkelheit vom Feuer des Hasses und Kampfes wie ein kleines Kerzenlicht flackerte. Der Herr aller Welten zürnte, die Wolken ballten sich zusammen und alle mieden es, auf den Schatten des Herrn zu treten.

Daraufhin erwachte ich. Du kannst dir denken, was ich dabei ausgestanden habe. Mein Weg schien mir vorgezeichnet, die Liebe, die große Liebe, die uns heute abgeht, solle mich leiten. Ich wählte den Platz vor der Moschee, entblößte meine Narben und Verstümmelungen und jeder der an mir vorbei ging, ward sich bewußt, daß es auf der Welt noch jemanden gab, der jämmerlicher war als er selbst. Die Leute verlassen mich mit einem innern Trost und mit der Mahnung an Opferfreudigkeit, Einsicht, Mitleid und erwachender Liebe zum Nächsten. Hier vor der Moschee ist mein Platz und du siehst, die Erfüllung meines Lebens, was soll ich anderes tun . . .?“

Und heute, nach mehr als zwanzig Jahren wiederholt sich dieser Satz. Eine alte, abgehärmte Frau, die vom Leben nicht verschont blieb, alle Bitterkeit bis zur Neige austofsen mußte, die niemanden mehr besaß, aber ein Herz und eine Seele hatte, in der noch das heilige Feuer der Liebe flackerte, sprach den Satz in genau so resigniert glücklichem Tonfall aus, wie Abasbeg Firdus. Opferfreudig, mit voller Einsicht, aus Mitleid zu andern Müttern und aus Liebe zu uns allen, ging sie ins Gotteshaus, um für den Frieden zu beten . . . Heute, nach mehr als zwanzig Jahren.

Eidgenössische Dank-, Bueß- u Bättag

Es isch ume Bättag — Eidgenössische Dank-, Bueß- u Bättag! Ume töne d'Glogge dir die ganzli liebi Heimat, die ärnstete, liebe Bättagsglogge, wo üs mahne u hüt so z'Härze rede. U i ne re Zit, wo gäng no Chrieg isch, wo gäng no Tod u Verderb über die armi plageti Mönstschheit chunnt. U i dere Zit dörfe mir üs no a Friedesstunden erfreue! Ja, mir sy gwüß es glücklechs Volch! Wüße merch ächt ou rächt z'schäbe? — Hei merch ächt ou verdienet, das große Glück, wo üs da zueteil wird? — Me cha sech's ja gar nid vorstelle, wie truurig das i dene chriegführende Länder usgseht, die Not, wo dert vorherrscht, die große Angscht i dere d'Bevölkerig gäng mueß sy, we sie nid weiß, wele Momänt dr Tod us dr Luft oben abe chunnt. Mir hei ja no alli es Hei, es Dach. Mir hei e Stube, hei es Bett, mir müesse no nid hungere u no nid früüre. Mir wüße no nid was das isch, we zmitts i dr Nacht muesch flüchte un alls muesch verlah, was dr lieb isch. We nume ds Allernötigste darffch mitnäb u nid weißch, gob einisch ume hei chunnsch. U we no hei chunnsch, gob alls ume so vorfingsch, wie's verlah heisch? — Mir wüße no nid, was das heißt, em Tod i d'Duge luege, wo di jede Momänt mit syr gruufame Höllemaschine cha vernichte. U mir hei's no guet, für üs wird gforget, isch scho lang vorgforget worde, wo no kei Chrieg isch gsi. Mir hei gäng no alli gnue z'äffe gha u hei no e fettigi Heimat!

Dank-, Bueß- u Bättag! Danke vor allem wei mer hüt üsem treue Herrgott, wo üs dür das Chaos vo dr Wält bis

jehe so gnädig gfuehrt het. Üsi Heimat, üserch ganze Schwyzervolch het ihm danket letschte Monet, aber die ganzli Heimat u ds ganze Volch dankt ihm hüt ume neu. Wil mer wüße, daß me nid gnue danke cha für das, wo-n-är üs het ta.

U Bueßtag isch es! U das wei mer ou danke. Gfählt hei mer gwüß ou mängisch u mängs würde mer andersch mache, we mer chönnte. Mir sy äbe alli ou Mönstsch. Aber üse Herrgott isch barmhärzig u hilft eim ou da, we me usrichtig Abbitt tuet u sye Verfäble ygseht.

U Bättag isch es! O, mir hei vil, vil z'bätte! U z'bitte. Mir wei jeß da nid an üs sälber danke, un üsi Nät un üsi Wüsch. Die träte hüt alli i Hintergrund. Hüt isch en eidgenössische Tag! Hüt gilt's für d'Heimat, für üserch liebe, schöne Schwyzervaterland! U das wei mer jeß danke u für das wei mer hätte. E fettigi schöni, irdischi Heimat het üs ja dr Herrgott gschänkt! Lue die Bärge im reine, schneeige Silberglanz, lue die Flüß, die Seen, die blaue, klare Bärgeeseli, wo bis tief uf e Grund chasch luege u nüt Unreins drinn chasch finde. Lue üsi Blueme, wo da lüüchte im Garte, üsi Wälder, wo scho bal sech verfärbe, üsi Stedt u Dörfer, das alls isch Heimat, u Heimat isch ds stillschte, vergäffenschte Tal. E schöni, e wunderschöni Heimat hei mir glückliche Schwyzzer. Daß Gott sie üs mög erhalte, daß Gott sie üs mög schütze, das soll hüt üsi größti Bättagsbitt sy!

C. M. Tanner-Meschlimann.